

# Verleihung des Deutschen Alpenpreises an Georg Meister

## Grußwort des Vorsitzenden von CIPRA Deutschland, Axel Doering

...Mit dem Deutschen Alpenpreis würdigt die CIPRA Deutschland die Leistungen von Personen aus allen Bereichen unseres Lebens, ob das Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien und Kultur sind, aus den Umweltverbänden oder den NGOs oder auch Einzelpersonen, die sich im Rahmen eines bürgerschaftlichen Engagements für eine ökologisch und ökonomisch zukunftsfähige Entwicklung des Alpenraums einsetzen und sich um die Umsetzung der Alpenkonvention im deutschen Alpenraum verdient gemacht haben.

Es ist eine Gepflogenheit, dass üblicherweise aus den Mitgliedsverbänden der Vorschlag zur Verleihung des Alpenpreises kommt. Als vom Verein zum Schutz der Bergwelt der Vorschlag kam, Dr. Meister auszuzeichnen, war ich sofort Feuer und Flamme und die Diskussion im Vorstand zeigte, welch einen hervorragenden Ruf Dr. Meister auch 25 Jahre nach seiner Pensionierung noch genießt. In diesen 25 Jahren hat er seinen lebenslangen Kampf für eine verantwortungsvolle Jagd und eine verantwortungsvolle Jagdpolitik engagiert weitergeführt.

Dr. Meister erhält heute den Deutschen Alpenpreis der CIPRA für seine Verdienste - man kann sie nicht alle aufzählen, aber ein paar Eckpunkte vielleicht. Als einer der Gründerväter, der Ideengeber des Alpen- und Bergwald-Nationalparks Berchtesgaden. Er ist auch Initiator des modellhaften Schutzwaldsanierungsgebietes Weißwand. Die Schutzwaldsanierung hat dann immer mehr Bedeutung bekommen aus zwei Gründen. Zum einen war der Wald immer mehr Belastungen ausgesetzt. Ich erinnere an das Bergwaldsterben in den 1980er Jahren und auch das, was und jetzt im Moment durch den Klimawandel droht - und wenn der Wald oben Probleme hat, dann muss unten wirklich alles nachwachsen. Alle Baumarten, die im heimischen Wald vorkommen und dafür braucht man auch wirklich das entsprechende Rüstzeug und da war der Dr. Meister auf jeden Fall modellhaft und wie in vielen Dingen vorbildlich und vorangehend.

Er bekommt auch den heutigen Preis als unermüdlicher Mahner, dass der Bergwald nur mit einem angepassten Wildstand zu erhalten ist. Dazu veröffentlichte er eine Reihe von populären forst- und jagdpolitischen Büchern und Informationsbroschüren. Gerade im

Bereich von Jagd und Jagdpolitik muss man einen sehr langen Atem haben, wie die Person Dr. Meister beweist.

Während meiner aktiven Dienstzeit als junger Förster habe ich oft gestaunt, wieviel Politik mit der Vergabe von Trophäenabschüssen gemacht wurde. Viele prominente und sehr prominente Persönlichkeiten wurden von Berufsjägern in meinem Forstamt auf die Jagd geführt. Sie können sich vorstellen, dass für einen Verantwortungsträger, wenn er nach einem langen, erfolgreichen Jagdtag entspannt mit dem Berufsjäger bei Rotwein oder Bier in der Jagdhütte sitzt, die Ansichten des Berufsjägers die zukünftige Meinung des Jagdgastes über Jagdpolitik wesentlich prägen. Die Folgen in der Politik waren über lange Jahre spürbar und auch heute, wo zumindest bei den Bayerischen Staatsforsten die Trophäenjagd kaum noch eine Rolle spielt, sind die Folgen dieser Politik und überhöhter Wildstände noch nicht wirklich überwunden. Im Landtag ist der Anteil jagender Mandatsträger überproportional hoch und der Bayerische Jagdverband sorgt mit dem Angebot von Jagdkursen für Mandatsträger dafür, dass sich hier möglichst wenig ändert. Das macht es besonders schwierig, in der Jagdpolitik Änderungen herbeizuführen.

Ich kenne Dr. Meister bereits über Jahrzehnte. Als naturschutzbewegter Förster haben mir seine Veröffentlichungen und sein Handeln stets imponiert und ich habe von ihm gelernt. Ein früher Artikel von ihm, den ich in der Allgemeinen Forstzeitschrift gelesen habe - ich glaube er war aus den 1960er Jahren - behandelte die Fotografie im Wald. Mir hat damals der Satz gefallen: „Am besten fotografiert man den Wald, wenn das Wetter schlecht ist.“ und ich habe das als Fotograf auch kennen gelernt in der Zwischenzeit und auch oft praktiziert und da auch meine eigene Handschrift gefunden, aber Dr. Meister war da vorangehend und führend. Es war ein Thema, mit dem man seine Anliegen anschaulich untermauern konnte.

Es ist unglaublich, wie positiv ein Mensch wie Dr. Meister nach so langem, oft zermürbendem, Kampf immer noch ist. 90 Jahre und kein bisschen leise!

Im letzten Jahr während der großen Schneefälle haben wir miteinander telefoniert und er hat zu mir gesagt: „Herr Doering schauen Sie an der Weißwand, wo wir während meiner Amtszeit das Wild stark reduziert haben und wo der Wald deswegen gut gewachsen ist, gab es trotz extremer Schneelage keine Lawinenprobleme.“ Besser kann man das Wirken, die Erfolge und die Notwendigkeit weiteren Wirkens nicht beschreiben. Wo der Wald wächst, da

gab es kaum Lawinenprobleme und wo der Wald verkahlt, kein Jungwuchs aufkommt, zu wenig Jungwuchs aufkommt, wo die Tanne fehlt, da haben wir immer wieder Probleme mit Lawinen, auch aus dem Wald und mit einer großen Gefährdung unserer Lebensweise.

Während meiner Dienstzeit wurde ich immer wieder gefrotzelt: „Am besten hat's die Forstpartie, der Wald wächst auch ohne sie.“ Ich bin nicht der Meinung, dass man auf Förster verzichten kann, ganz sicher kann man aber nicht auf den jagenden Förster verzichten, den verantwortungsvollen Berufsjäger und den engagierten Privatjäger, der den Wildstand an den Wald anpasst. Im Hintergrund, und das ist auch heute noch nicht selbstverständlich, darf auf keinen Fall die Trophäe stehen. Trophäenjagd muss zum Wohle unseres Waldes heute überwunden sein. Überhöhte Wildbestände schaden nicht nur dem Wald, sondern sie bedeuten auch für das Wild selbst Stress.

So ist es auch sicher kein Zufall, dass der Vorschlag für die Ehrung von Dr. Meister ausgerechnet von Verein zum Schutz der Bergwelt kam, denn ohne intakten Bergwald, in dem auch die Tanne zwingend vorkommen muss, ist unser gewohntes Leben in den Alpentälern immer in Gefahr.

## **Grußwort der Vorsitzenden des Vereins zum Schutz der Bergwelt, Sabine Rösler**

... Die Beziehungen zwischen dem Verein zum Schutz der Bergwelt und Herrn Dr. Meister sind vielfältig. Er ist sehr stark in seiner Vita, in seinem Wirken mit dem Nationalpark Berchtesgaden verbunden gewesen und das sind wir auch vom Verein zum Schutz der Bergwelt seit unseren Gründungsjahren, wir hießen damals noch „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“. Da waren wir maßgeblich daran beteiligt - es ist sogar unsere Initiative gewesen - dass der Pflanzenschonbezirk Berchtesgaden eingerichtet wurde, der heutige Nationalpark. Das ist also eine ganz alte Geschichte.

Der Grund, warum wir ihn vorgeschlagen haben, waren seine besonderen Verdienste um den Bergwald, den alpinen Tourismus und sein überzeugendes Handeln nach der Maxime des Tuns und Unterlassens. Man kann etwas tun oder man kann es auch lassen. Das ist manchmal eigentlich wichtiger.

Zur Vita und zu den Verdiensten von Herrn Dr. Georg Meister:

Georg Meister wurde am 30. Juni 1929 in Königsbrück geboren, er ist ein deutscher Forstwissenschaftler von hohem Rang und Sachbuchautor. Er war bis zu seiner Pensionierung 1994 Leiter des Hochgebirgsforstamtes Bad Reichenhall. Aufgrund seines Mitwirkens bei dessen Entstehung gilt er als der Gründervater des Nationalparks Berchtesgaden. Meister war Mitinitiator und ist Ehrenmitglied des Ökologischen Jagdverbands Bayern. Er erwarb sich bedeutende Verdienste für Naturschutz, Tourismus und Entwicklung der Infrastruktur im gesamten deutschsprachigen Alpenraum.

- als Diagnostiker natürlicher Prozesse sowie der Ziele und Ergebnisse der Hochgebirgsforstwirtschaft
- als Vordenker eines naturnahen, sanften Tourismus
- als Planer des ersten deutschen Alpennationalparks Berchtesgaden
- als Begründer des Schutzwaldsanierungsgebietes Weißwand, in seinem damaligen Forstamt Bad Reichenhall, das zu einem der aufwändigsten, erfolgreichsten und meistbesuchten Sanierungsprojekte in den Bayerischen Alpen wurde.
- als Autor von populären naturwissenschaftlichen forst- und jagdpolitischen Büchern, Informationsbroschüren

Sie kennen sicher alle diese wunderbaren Zeitsprungbilder, die in wirklich perfekter Art und Weise die Entwicklung des Bergwaldes dokumentieren, auch fotografisch ganz, ganz herausragend. Grundlage seiner Aktivitäten waren die genauen Beobachtungen und scharfen Analysen der Waldentwicklung, aber auch der gesellschaftlichen Prozesse, umfangreiche Verwaltungserfahrung, naturwissenschaftliche Arbeiten in der angewandten Forschung und sein schriftstellerisches und rhetorisches Talent. Schon in seiner Diplomarbeit 1952 über einen Urwaldrest im Bayerischen Wald schrieb er, dass die Forstwirtschaft vom Urwald noch sehr viel lernen kann. Diese gezielte Arbeit mit den Kräften der Natur für kommende Generationen wurde Grundlage seiner beruflichen Arbeit. Seine Vorschläge waren darauf angelegt, wie die vorrangigen Gemeinwohlfunktionen des Gebirgswaldes durch die Nachahmung natürlicher Prozesse nachhaltig erfüllt werden können.

In Folge seiner Expertise als langjähriger Forsteinrichter, also Planer in oberbayerischen Gebirgsforstämtern und als Mitarbeiter im Ministerium in jagdlichen, waldbaulichen und forstpolitischen Fragen wurde Dr. Meister im Jahr 1973 vom damaligen Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann zum verantwortlichen Planer des Nationalparks Berchtesgadener

Alpen berufen. Sein Konzept einer konsequenten Wildreduktion und der Einstellung der Holznutzung im Kerngebiet des Nationalparks führte aber leider dazu, dass er nicht mit der Nationalparkleitung betraut wurde. Stattdessen erhielt er die Leitung des angrenzenden Forstamtes Bad Reichenhall und damit ein neues Wirkungsfeld. Dort beschritt Dr. Meister neue Wege in der Waldverjüngung und der Wildbewirtschaftung mit einer schlüssigen, aber auch vielfach angefeindeten Regelung der Gamswildldichte im Lattengebirge.

Der Durchbruch zu einer zielführenden Wildreduktion gelang ihm dabei in der Schutzwaldsanierung in der Weißwand, oberhalb der Queralpenstraße bei Unterjettenberg. Die Sicherung eines Verkehrsweges vor Steinschlag und Lawinen erregte das Aufsehen, das die interne Debatte um die tragbare Wildldichte zwischen Jägern und Förstern in die Öffentlichkeit und die Politik trug. Flankiert wurde er von Rechnungshof und Presse, die damals Alarm geschlagen hatten wegen vergeblicher Konzepte, Schutzwälder mit teuren Pflanzungen zu sanieren, die in kürzester Zeit dem Wild wieder zum Opfer fielen.

So hat Dr. Meister mit seinen Analysen sowohl der Ausgangssituation als auch der Konzipierung und Umsetzung von Maßnahmen gegen Widerstand, aber nicht zuletzt durch Zusammenarbeit mit der Wasserwirtschaft und anderen Behörden, ganz erheblich zu einem Durchbruch in der nachhaltigen Bewirtschaftung des Bergwaldes beigetragen.

Darüber hinaus war und ist Dr. Meister vielfach aktiv. So hat er in frühen Jahren als Vorsitzender der Fremdenverkehrsgemeinschaft Achenal die Idee eines naturnahen sanften Tourismus entwickelt und begonnen, dies auch in die Tat umzusetzen. Im Verein zum Schutz der Bergwelt war er von 1972 bis 1987 Schriftführer und Schriftleiter des Jahrbuchs unseres Vereins. Er hat das thematisch breit gefächerte Artikelangebot ausgebaut und dabei verstärkt Autoren gewonnen zur Abhandlung der Wald- und Bergwaldproblematik. Im Ökologischen Jagdverband Bayern war er von 1996 bis 2004 stellvertretender Vorsitzender. Mit einer Vielzahl wissenschaftlicher Bücher und Aufsätze, aber auch publikumswirksamen Vorträgen, beeinflusste er nachhaltige Konzepte für den alpinen Schutzwald und auch einen naturverträglichen Tourismus und Bergsport maßgeblich. Und er entwickelte sich zu einem Meister der Fotografie bis hin zur Anwendung der „Zeitsprünge“ als Methode der Prozessanalyse im Wald.

„Tun und unterlassen“ war sein Credo; er hat in seinem Leben viel dafür getan. Vielen Dank!

## Laudatio von Landtagspräsident a.D. Alois Glück

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Festversammlung, lieber Herr Dr. Meister,

die Situation erinnert mich jetzt ein bisschen an den Satz: „Es ist eigentlich alles gesagt, aber noch nicht von mir.“, aber keine Sorge, ich werde versuchen, das macht mein Alter möglich, Sie etwas zurückzuführen in die Rahmenbedingungen dieser Zeit - und die hatten es in sich.

Aber zunächst habe ich sofort und spontan ja gesagt, als die Anfrage kam. Ganz einfach deshalb, weil ich von Herrn Dr. Meister unglaublich viel und Wichtiges gelernt habe. Die Weißwand ist schon oft erwähnt worden, aber jedes Mal, wenn ich da zum Wachterl herauf fahre, schau ich wieder und erinnere ich mich an Begehungen, die wir dort gemacht haben, an eine kluge Strategie, wie Sie Öffentlichkeit mit einbezogen haben in das ganze Projekt. Aber vor allen Dingen waren für mich unglaublich wichtig die Begehungen im Forstamt in Bad Reichenhall. Weil hier augenscheinlich wurde, welcher Wald entsteht, wenn es eben keinen Wildverbiss gibt. Die Einzäunungen, die Vergleichsflächen - es gilt generell in der Kommunikation: nichts ist stärker als Bilder - und in dem Fall habe ich einfach augenscheinlich gesehen, welche Art von Wald entstehen kann. Es war für mich persönlich unwahrscheinlich wichtig in den Spannungsfeldern der Politik, in all den Diskussionen, wo es halt Argumente hin und Argumente her gibt. Und, meine Damen und Herren, es hat ja auch eine besondere Aktualität, dass wir uns mit dem Thema wieder auseinandersetzen. Wenn die Süddeutsche eine ganze Wochenendbeilage dazu macht, dann ist es ja nicht, wie mir es einer erklärt hat, weil der Autor sich dafür gerächt hätte, weil er durchgefallen ist bei der Jagdprüfung. Deswegen hat man noch lange nicht von der hohen Redaktionsleitung die Zustimmung, wenn da nicht andere Kräfte mit dabei sind. Und es gibt ja mittlerweile andere Publikationen und Stimmen, die sagen „nix damit, Wald vor Wild“ und die am liebsten solche Entwicklungen wieder umdrehen würden.

Heute Nachmittag habe ich gerade in Vorbereitung auf die nächste Sitzung vom Runden Tisch in Unterlagen geblättert und dann kommt mir da in die Finger aus der Arbeitsgruppe Wald: „Angepasste Schalenwildbestände sind unabdingbar für einen erfolgreichen Waldumbau!“ Nach dem im 3-jährigen Turnus erstellten Gutachten der Situation der Waldverjüngung ist nach wie vor in 47% der Hegegemeinschaften in Bayern die

Verbissbelastung durch Schalenwild zu hoch, eine ausreichende und vielseitige Verjüngung der Wälder ist unter diesen Umständen in vielen Wäldern nicht möglich. Das heißt, wir sind immer noch weit weg von dem, was Georg Meister pionierhaft erschlossen und durch seine Arbeit bewusst gemacht hat. Und dann gibt es eine lange Liste von Lösungsansätzen, die da genannt werden. Da stehen so furchtbare Dinge drin, wie dass man die Trophäenausstellungen verbieten sollte und ähnliche Dinge mehr. Das führt natürlich nur zu wiederum emotionalen Kriegen. Nur es belegt, wir sind mitten in der Aktualität und es gibt Kräfte, die genau anders rum wieder denken.

Die Bedingungen, die Rahmenbedingungen dieser Zeit. Wir hatten ja so Ende der 1960er Jahre beginnend mit Industrialisierung, der Mechanisierung in der Landwirtschaft einen starken Veränderungsprozess. Wir hatten interessanterweise zeitgeschichtlich gesehen, eine zeitliche Parallele wie den Denkmalschutz und den Naturschutz, der entstanden ist, weil man allmählich erkannt hat, dass auch im Zuge des Wiederaufbaus, nach den ganzen Modernisierungsstrategien und Ideologien unglaublich viel historische Substanz verloren geht und gleichzeitig kam interessanterweise der Naturschutzgedanke. Aber Naturschutz war damals ja ganz nahe im Sinne von „Heimat, Heimat bewahren“, aber weit weg vom ökologischen Denken.

Als in Bayern ein eigenes Ministerium gegründet wurde 1970 - Bayern natürlich wie immer im Voraus - ein eigenes Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen. Die Hintergründe die dazu geführt haben, lass ich mal weg. Aber interessanterweise die Formulierung war „Umweltfragen“, d.h. man hat gemerkt, da tut sich was. Was genau sind Umweltfragen? Es waren dann Wissenschaftler wie Professor Haber in Weihenstephan oder Professor Engelhardt, TU München, Vorsitzender Deutscher Naturschutzring, die uns das allmählich erschlossen haben. Das Denken in Kategorien der Ökologie, der Systemzusammenhänge im Naturhaushalt.

Also mit dem Ausruf von Naturschutz und Umweltschutz war noch lange nicht das verbunden, was Georg Meister in seinem Arbeiten so herausgearbeitet und sichtbar gemacht hat: Systemzusammenhänge im Naturhaushalt, Wechselwirkungen - und das setzt ganzheitliches Denken voraus. Bei ihm tauchen Formulierungen auf wie „aus Verantwortung gegenüber den nachkommenden Generationen“. Übrigens ein Thema, das zum Leitthema wurde beim Runden Tisch, weil in der bayerischen Verfassung steht: „Aus Verantwortung

gegenüber den nachkommenden Generationen ist es die Verpflichtung, mit den Naturgütern so umzugehen“.

Meine Damen und Herren, es ist eines der größten Defizite unserer Zeit, dass wir nicht in diesen Kategorien denken, dass unsere Zeit geprägt ist vom raschen Erfolg, auch der Druck da ist für raschen Erfolg. Andersherum formuliert: Woher nimmt eine Gesellschaft oder ein Volk die Kraft, sich so zu verhalten wie Eltern, die um der Zukunft ihrer Kinder willen gegebenenfalls auch auf das Eine oder Andere verzichten, was nicht lebensnotwendig ist. Uns fehlt in unserer Zeit völlig dieses Bewusstsein und diese Verantwortung.

Und es gilt wiederum für den Wald. Wald ist eine langfristige, eine generationenübergreifende Aufgabe. Es zeigt aber auch wieder: Wissen allein genügt nicht, sondern es muss dazu eine Überzeugung kommen für das Handeln, die von Werten getragen ist. Und nur wenn wir eine ethische Motivation haben, haben wir auch die Kraft, anstrengende Wegstrecken zu gehen. **Georg Meister hat sein ökologisches Denken gleichzeitig verbunden mit dieser Verantwortung gegenüber nachkommenden Generationen.**

Es gab in der Zeit natürlich auch viele Auseinandersetzungen. Ich habe das alles miterlebt, meine politische Sozialisierung begann Mitte der 1960er Jahre. Damals noch als Landessekretär der Landjugendgruppe, haben wir um eine neue Agrarpolitik gekämpft, gegen den Bauernverband, gegen die CSU, gegen die Wissenschaft, Mansholt-Plan und unendliche Dinge mehr. Natürlich gab es da Emotionen, aber meine Damen und Herren nirgendwo in den Veränderungsprozessen dieser Zeit- 1970 war ich Landtagsabgeordneter - keine dieser Veränderungen war so verbunden mit Emotion, mit Leidenschaft und mit entsprechend harten Auseinandersetzungen.

Dann kommen wir zu der Frage der besonderen Rolle der Pioniere. Frederic Vester, ein großer Pionier im kybernetischen Denken und ein großer Didaktiker, hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Neuland des Denkens“. Das Neue beginnt immer mit Menschen, die etwas denken, etwas für notwendig halten, für möglich halten, was sie zunächst in einen Außenseiterstatus bringt „spinnert, noch nie möglich gewesen“. Meine Damen und Herren, das Neue entsteht, das sage ich jetzt aus einer Erlebniserfahrung - ich habe mich ja ständig über viele Jahrzehnte mit neuen Entwicklungen befasst - das Neue entsteht nie in Großorganisationen. Es entsteht, indem einzelne Menschen sich engagieren, indem sich dann



um diesen Menschen Gruppen organisieren - und das ist ja der Vorteil der freien und offenen Gesellschaft, dass das möglich ist. Aber diese Pioniere brauchen eine Leidenschaft für die Sache, sie brauchen aber auch Leidensbereitschaft. Und sie brauchen einen langen Atem.

Als in dieser Debatte natürlich ganz besonders spürbar wurde, dass es um diese Emotion der Jagd geht - Jagdleidenschaft ist eine Leidenschaft und dagegen ist jetzt gar nichts zu sagen, die Jagdleidenschaft hat Sie, glaube ich, auch ein Leben lang nicht verlassen. Jagd ist nicht etwas, was jetzt per se negativ darzustellen wäre, das wäre ja Dummheit. Aber wenn natürlich die Trophäenjagd das Thema ist, dann gibt es automatisch eine Ausrichtung, die halt einen ganz kritischen Maßstab hat.

Nur man muss sich in die Zeit nochmal zurückversetzen. Die Jagd war ein besonderer Ort der Kontaktpflege. Zur Jagd eingeladen zu werden, das war schon was. Womöglich gar auf die Staatsjagd. Aber die Firmen haben dasselbe gemacht - Kontaktpflege! Z.B. am Hochgerten, Siemens-Jagd, das hat später zig Millionen gekostet, um das wieder mal einzufangen, weil alle Leute die da kommen, haben ja keine Zeit. Also muss entsprechend Wild zur Verfügung stehen. Und bei der Jagd haben sich die Einflussreichen der damaligen Zeit getroffen. Wurden natürlich auch ganz bewusst dafür eingeladen, Politiker, Journalisten, Wissenschaftler, Manager. Diejenigen, die sonst im Meinungsbild auch was zu sagen hatten und auf die man eben entsprechend gehört hat. Und das war die Strategie der Firmen in der Anbahnung. Es war natürlich auch die Strategie der Jagd, nennen wir es der Jagdlobby - vielleicht nicht ein ganz besonders guter Begriff, aber trotzdem. Und natürlich, ich habe es ja besonders erlebt in dem Bereich der Politik. Zu allen Zeiten, und das ist zunächst die natürlichen Interessenlage, da will ich jetzt nicht groß urteilen, aber zu allen Zeiten hat sich der Jagdverband bemüht, dass möglichst viele Abgeordnete den Jagdschein machen und natürlich auch die Kabinettsmitglieder. Die Kabinettsmitglieder sind dann natürlich vom Berufsjäger geführt worden und kamen dann gewissermaßen über die Situation des Waldes sachkundig zurück durch die Brille des Berufsjägers. Und entsprechend waren dann oft die Debatten. Das hat sich (in Bayern) erst wesentlich geändert, als wir mit Edmund Stoiber einen Ministerpräsidenten hatten, den die Jagd nicht interessiert hat. Manche Dinge sind nicht an Personen gebunden, da will ich aber seine Vorgänger deswegen nicht negativ abstempeln - der Franz-Josef war halt ein leidenschaftlicher Jäger und Großwildjäger und der Max Streibl ist dem auch gerne nachgegangen.

Aber es hatte natürlich einen entsprechenden Mechanismus, es ging immer um Macht und Einfluss und es ging um Leidenschaft. Und deswegen, meine Damen und Herren, hat Georg Meister Auseinandersetzungen erlebt, in einer Art und Weise erleben müssen, der Anfeindung, der Verleumdung, von Hassparolen, das können wir uns wahrscheinlich alle miteinander nicht vorstellen. Und es war ganz sicher auch oft eine schwere Belastung für die Familie. Weil nur mit Argumenten konnte man ihn ja nicht widerlegen.

Ich habe es dann auch miterlebt in Berchtesgadener Raum, es war vorher schon die Rede vom Alpenpark. Einmal war natürlich die Jagdlobby dort tätig, das war ja schon im Forstamt, natürlich hat das da eine Rolle gespielt. Nur die Frage „Nationalpark in Berchtesgaden“ hatte eine besondere Komponente. Die Berchtesgadener haben in ihrer Geschichte immer wieder erlebt, dass sie aus Teilen ihres Raumes aus jagdlichen Interessen ausgeschlossen waren. Das war zuerst die Hofjagd der Hoheiten, das war in der Nazizeit dann Göring und hinten in der Röth etc., etc. Und jetzt sollte ein neuer Nationalpark entstehen, wo schon wieder auswärtige Schlaumeier, einschließlich Verein zum Schutz der Bergwelt und Alpenverein und Naturschutzorganisationen „uns den Berchtesgadnern“ schon wieder einmal vorschreiben wollen, was wir da dürfen oder nicht dürfen. Und er stand mitten in dieser Auseinandersetzung. „Der Meister ist ja nur der Handlanger für die, die sowas wollen mit seinen Daten“ - das muss man erst einmal aushalten.

Aber in der Zeit begann auch gleichzeitig allmählich ein Stück Umdenken. Der Alpenplan beispielsweise, der ist sehr früh übernommen worden von der Umweltpolitik in den 1970er Jahren. Genau genommen war das ein wasserwirtschaftlicher Rahmenplan, aber da war schon dieser Dreizonenplan da, den hat man übernommen und dann ist etwas passiert, was man in Berchtesgaden heute noch sehen kann. Die Schneise, wo die Seilbahn zum Pfalzköpfel Richtung Watzmann hinauf sollte, die sieht man heute noch. Aber sie wurde nicht gebaut, weil dann der Alpenplan kam.

Das war die Zeit, in der sich allmählich ein Umdenken ergab. Trotzdem blieb es natürlich schwierig, auch in der Öffentlichkeit - jeder hat gerne ein Bambi gesehen. Es ist schön, ein Reh zu sehen. Oder gar einen Hirsch. D.h. diejenigen, die da ganz andere Interessen hatten, etwa die Trophäenjagd, hatten gleichzeitig noch aus ganz andern Gründen die Öffentlichkeit als Verbündete, ohne dass den Leuten das bewusst war.

Und, meine Damen und Herren, es ist auch im Rückblick zunächst ganz erstaunlich – für den bäuerlichen Waldbesitzer war das Thema Jagd und Wild und Wildverbiss auch kein Thema.

Ich war in den Jahren 58/59, 59/60 auf der Landwirtschaftsschule in Traunstein, damals noch geheißen „Winterschule“. Ein Unterrichtsfach Wald oder Forst hat es überhaupt nicht gegeben. In den Wald ist man rausgefahren, wenn die Erben ausgezahlt waren oder ein neuer Bulldog fällig war, aber ansonsten war der Wald eigentlich kein Thema. Und deswegen war er von Seiten der Waldbauern, der Besitzer kaum ein Thema. Politisch ist es ein gutes Stück leichter geworden, als dann die ersten Waldbauern - ich meine jetzt nicht große Waldbesitzer, große Pioniere wie Rotenhan und andere -, also allgemein in der Landwirtschaft, als die Waldbauern allmählich das Thema entdeckt haben. Später haben sich auch zum Teil heftige Auseinandersetzungen entwickelt bis hin zur Übernahme in Eigenjagden etc.,

Zur damaligen Zeit gehörte auch, dass die Forstämter und damit die Förster bei uns in der Alpenregion - also ich kenn es aus dem Chiemgau, aus dem Traunsteiner Raum Berchtesgaden - ja Staat im Staate waren. Wichtige Arbeitgeber, großen Grundbesitz in der Gemeinde und von daher hatten die Förster und der Forstamtsleiter ganz einen besonderen Status. Und da eben zur damaligen Zeit die weit überwiegende Zahl der Förster und Forstamtsleiter sehr starke jagdliche Interessen hatten, war auch von daher wieder ganz eine schwierige Konstellation gegeben. Selbst wenn einer das ein oder andere kritisch gesehen hat, der hat sich gehütet, dies in Ruhpolding, in Siegsdorf oder sonst irgendwo zum großen Thema zu machen, weil der Forst einfach eine Bedeutung hatte und seinen Freiraum. Wir haben es später ja im anderen Feld miterlebt, als es um die Sicherung der Weidrechte für die Almbauern ging, die erst in den 1950/60er Jahren dann im Landtag entsprechend abgesichert wurden, wie schwierig das ja auch mit dem Forst, mit der Staatsverwaltung letztlich, war.

Die Pioniere müssen viel aushalten. Es gab in der Zeit einige, die an einer ähnlichen Entwicklung bereits gearbeitet haben, wie etwa im Nationalpark Bayerischer Wald Hannes Bibelriether. Ich habe das dann intensiver miterlebt, das ging dann schon in meine politische Zeit. Einfach unglaublich, welcher Terror da entfacht wurde gegen jeden, gegen die Familie - und die Pioniere haben dies trotzdem durchgetragen.

Aber es gab dann in dieser Zeit einen ganz wichtigen Mann, dessen Bedeutung für die Entwicklung in Bayern, für die Landwirtschaft, für die Entwicklung im ländlichen Raum und

für den Naturschutz weitgehend vergessen ist: Dr. Hans Eisenmann. Hans Eisenmann hat z.B. mit dem Bayerischen Landwirtschaftsförderungsgesetz von 1969 für die Bauern eine ganz neue Aufgabe beschrieben. Er hat nämlich in dem Gesetz verankert - im Vorfeld gab es natürlich viele Diskussionen und viele andere Beteiligte - aber er war die politische Schlüsselfigur und ohne ihn wäre es nicht so gekommen. Hans Eisenmann hat in dem Gesetz verankert, dass zu den Aufgaben der Landwirtschaft die Pflege der Kulturlandschaft gehört. Die Bauern haben gesagt: „Was, wie? Wir sind der Nährstand, Kulturlandschaft ist was für den Bauhof oder irgendwelche ÖTV-Tarif-Beschäftigte, aber doch nicht für uns.“ Aber er hat es durchgestanden. Und heute wissen wir alle und es ist aktueller denn je, welche Bedeutung diese ganzheitliche Betrachtung hat und nicht mehr diese alte Aufgabenzuschreibung. Ohne Hans Eisenmann, es ist vorher ja schon dargelegt worden, hätte es den Auftrag für den Nationalpark nicht gegeben. Und dann, gewissermaßen als Auffangstation, das Forstamt in Bad Reichenhall und dort sind dann diese großen Pionierleistungen eben entsprechend realisiert worden. Von daher ist auch in einer solchen Stunde für mich wichtig, Hans Eisenmann zu erwähnen, denn mit ihm sind dann viele Dinge möglich geworden. Es wird halt immer wieder deutlich - ob da jetzt einer Pionier ist oder ob es Menschen sind in der Politik oder einer Verwaltung: am Schluss hängt immer sehr, sehr viel von Einzelnen ab, die ein Gespür für Neues haben, die den Mut und Weitblick haben und die bereit sind, in Auseinandersetzungen zu gehen, um das Notwendige entsprechend zu realisieren.

Die Arbeit und die Wirkung von Dr. Meister sind eben nicht auf seine Zeit begrenzt, den aktiven Dienst. Es ist vorher dargestellt worden und das brauche ich also jetzt nicht zu wiederholen und auch die Bedeutung dieser Bilddokumentationen, in denen gerade, wenn so Debatten neu aufflammen, es immer wieder auf's Neue nachvollziehbar dokumentiert wird.

Deswegen, lieber Herr Dr. Meister, ich danke Ihnen persönlich sehr, was ich von Ihnen gelernt habe, was mir auch viel geholfen hat Einsichten zu gewinnen, aber auch im politischen Handeln und ich gratuliere Ihnen ganz herzlich und wünsche Ihnen noch viele Jahre der Unterstützung und des wirksamen Arbeitens.

Herzlichen Glückwunsch - und denen, die auszeichnen, Gratulation für diese Entscheidung.